

Pater Josef Kentenich (1885-1968)
Gründer der Schönstatt-Bewegung und Verfolgter des NS-Regimes¹

Vortrag von **Schwester M. Pia Buesge**
im **Bischöfliches Cusanus-Gymnasium in Koblenz** am **31. Januar 2006**



*Schwester M. Pia Buesge,
Berg Schönstatt I,
56179 Vallendar*

Gliederung des Vortrags

I. Hinter uns der Tod!

- Dachau – eine Todesstadt (eine Welt ohne Leben)
- Dachau – eine Narrenstadt (eine Welt ohne Würde)
- Dachau – eine Sklavenstadt (eine Welt ohne Freiheit)
- Dachau – eine Heidenstadt (eine Welt ohne Gott)

II. Hinter uns der Segen!

- Gründung neuer Schönstatt- Gemeinschaften
- Wachstum der Schönstattpriester-Gruppen
- Beginn der Internationalität des Werkes
- Ein reiches Schrifttum (Briefe, Studien, Gebete)

III. Wir können und wollen vorwärts!

- Sammlung und Neuausrichtung des Werkes in Deutschland
- Auslandsreisen, um Schönstatt in der ganzen Welt zu verbreiten
- Bemühungen um die Anerkennung des Werkes durch die Kirche

¹ Überarbeiteter und um Anmerkungen ergänzter Vortrag am 31. Januar 2006 im Bischöflichen Cusanus-Gymnasium Koblenz.

Vortrag

Verehrte Anwesende!

Herzlichen Dank für die freundliche Begrüßung. Ich danke auch dafür, dass Sie mich eingeladen haben, im Zusammenhang mit der diesjährigen Ausstellung zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus aus Koblenz und der Umgebung über unseren Gründer Pater Josef Kentenich² zu sprechen. Ich tue es gern.

Mit großem Interesse habe ich stets die Arbeit des Fördervereins Mahnmahl Koblenz verfolgt. Es freut mich sehr, dass im Gedenken an die Zeit des Nationalsozialismus in unserer Region inzwischen schon so viel geleistet wurde. Ich möchte mich an dieser Stelle auch einmal dafür bedanken, dass Pater Kentenich und weitere Schönstätter und Schönstätterinnen von Anfang an in diese Arbeit einbezogen wurden. Mein Dank gilt in dieser Hinsicht vor allem Herrn Hennig, dessen Arbeit ich sehr schätze, wie auch dem Förderverein, der Presse und der Stadt Koblenz und allen anderen, die in irgendeiner Weise dazu beigetragen haben, dass Schönstatt in diesem Thema immer präsent war und ist.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, ihr Gegenhandeln, ihre Resistenz, ihr Widerstehen und ihre Glaubenstreue auch in schwerer Zeit. Ehe ich darüber ausführlich spreche, möchte ich Ihnen hier einige Fotografien von Pater Josef Kentenich vor der Verfolgung zeigen. So können Sie sich einen ersten Eindruck von seiner Person und seinem Lebensweg machen.

Josef Kentenich wurde am 16. November 1885 in Gymnich bei Köln geboren. Am Weißen Sonntag des Jahres 1897 ging er zur ersten hl. Kommunion.



Josef Kentenich bei seiner ersten hl. Kommunion (Weißer Sonntag 1897)

² Pater Josef Kentenich, Gründer der internationalen Schönstattbewegung, 1885-1968.

Ab 1899 besuchte er das Gymnasium der Pallottiner in Koblenz-Ehrenbreitstein. Nach dem Schulabschluss dort wurde er Novize und Student der Theologie in Limburg. Sehen Sie ihn hier als Studenten.



Josef Kentenich als Student

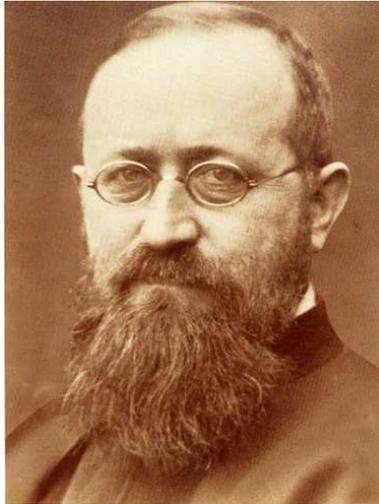
1910 wurde er zum Priester geweiht und wirkte dann zunächst als Lehrer für Latein und Deutsch am Gymnasium der Pallottiner in Koblenz-Ehrenbreitstein. Bald wurde er Spiritual im Studienheim in (Vallendar-)Schönstatt. Am 18. Oktober 1914 gründete Pater Josef Kentenich mit Gymnasiasten die Schönstatt-Bewegung in der Michaelskapelle (dem „Urheiligtum“) in Schönstatt. Sehen Sie hier Pater Josef Kentenich als jungen Priester.



Pater Kentenich kurz nach der Priesterweihe am 8. Juli 1910

In den nächsten Jahren wächst die Schönstatt-Bewegung. Immer mehr Priester und Laien, Männer und Frauen schießen sich ihr an.

Schon bald nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wurden die neuen Machthaber auf die Schönstatt-Bewegung aufmerksam. Sie wurde von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) beobachtet, es folgten die ersten Durchsuchungen in Schönstatt und auch ein Sonderbericht über die Bewegung. Pater Kentenich ließ sich davon aber nicht einschüchtern. Sehen Sie hier sein Foto aus dem Jahr 1933.



Porträt ca. 1933, als in Deutschland Hitler an die Macht kommt

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die Repressionen gegen Schönstatt härter. Es gab einen als „Geheime Reichssache“ deklarierten umfangreichen Bericht über die Schönstatt-Bewegung, die Durchsuchungen wurden häufiger und strenger. Mitschriften von Predigten Pater Kentenichs gelangten in die Hände der Gestapo. Daraufhin erschienen Beamte der Koblenzer Gestapo im September 1941 in Schönstatt und bestellten ihn zur Vernehmung in das Koblenzer Gestapogebäude. Bei diesem Verhör wurde er festgenommen. Vom 18. Oktober 1941 bis zum 11. März 1942 befand sich Pater Josef Kentenich in sog. Schutzhaft der Gestapo im Gefängnis hier in Koblenz. Die Verfolgung setzte sich dann mit seinem Transport in das Konzentrationslager Dachau bei München fort. Sehen Sie hier Pater Josef Kentenich bei seiner Ankunft im KZ Dachau.



Pater Kentenich bei seiner Ankunft im KZ Dachau (13. März 1942)

In diesem Jahr steht die Gedenk- und Erinnerungsarbeit des Fördervereins Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus in Koblenz unter dem Leitmotiv: „Wir können nur vorwärts, denn hinter uns ist der Tod.“ Das Wort des Holocaust-Überlebenden Simon Wiesenthal regte mich an, darüber nachzudenken, wie es auf Pater Kentenich zu beziehen ist.

I. Hinter uns der Tod!

Diese Wirklichkeit hat Pater Kentenich, der vom 13. März 1942 bis zum 6. April 1945 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert war, am eigenen Leib erfahren. In einem Brief aus dem Lager, getarnt unter dem Decknamen des Apostels Paulus, beschrieb er das KZ einmal mit folgenden Worten:

„Das habe ich neu erkannt: Paulus versteht nur der, welcher weiß und festhält, dass er (...) lebte und wirkte in einer Heiden-, Sklaven-, Narren- und Todesstadt.“³

Dachau – eine Heiden-, Sklaven-, Narren- und Todesstadt! Lassen sie mich dazu ein paar Worte sagen. Ich beginne bei dieser Reihe, die sicher nicht zufällig ist, von hinten.

Dachau - eine Todesstadt!

Tag für Tag vollzog sich in den KZs ein vielfältiges, schreckliches Sterben. Der spätere Präses der evangelischen Kirche in Nordrhein-Westfalen, Ernst Wilm, schreibt in seinem Erinnerungsbuch „Dachau“:

„Es gibt wohl keine Todesart, die nicht in den Himmlerschen KZs verübt worden ist. Die Menschen sind totgeschlagen und totgetreten worden, sie sind verhungert, zu Tode gehetzt, erhängt und erschossen worden, in die Betonmaschinen gestoßen und vom Steinbruch heruntergestürzt, mit der Benzinspritze im Revier umgebracht oder so lange auf Null-Diät gesetzt worden, bis sie tot waren ...“

Wer in einem KZ lebte, musste solches ständig mit ansehen, ohne es verhindern zu können und meist auch, ohne irgendwie helfen zu können. Ein sensibler Mensch litt darunter. Pater Kentenich erzählte einmal, wie sehr ihn die so genannten Invaliden- oder Todestransporte bewegten:

„Das Bild habe ich heute noch vor mir, als die Gefangenen für den ‚Transport‘ zusammengetrommelt wurden. Da standen sie ... Das sind Situationen, da kommen einem die Tränen in die Augen. Kraftvolle Gestalten, die im Leben einmal Großes geleistet hatten, wurden hier erbarmungslos in grausamster Weise in den Tod geliefert.“

Um ein Haar wäre der Gründer Schönstatts ebenfalls einem Invalidentransport zum Opfer gefallen. Aber er konnte mit Hilfe seines Blockältesten und eines Kapos gerettet werden.

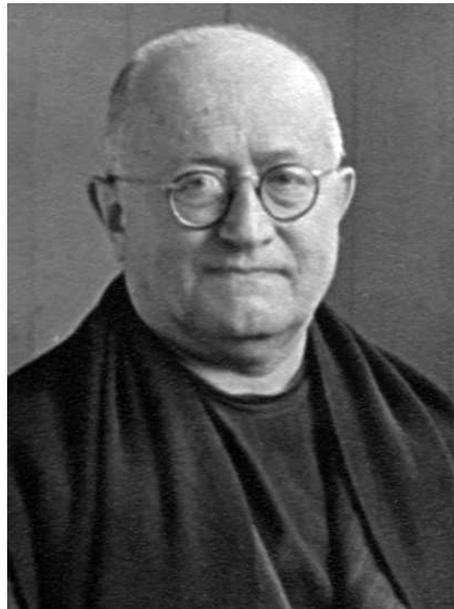
Dachau – eine Todesstadt! Aber auch, wie Pater Kentenich es sah und bezeichnete:

Dachau - eine Narrenstadt!

Schon rein äußerlich wurde dies sichtbar: Alle Häftlinge kahlgeschoren, in Lumpen gekleidet, wie Jammergestalten liefen sie im Lager umher. Dazu kam das weitaus Schlimmere, das Verhöhnt- und Ausgelacht werden durch die SS und andere Peiniger. Systematisch suchte man die Häftlinge ihrer menschlichen Würde zu berauben.

³ E. Monnerjahn, Häftling Nr. 29392, 3. Aufl., Vallendar-Schönstatt 1975, S. 113 (im Folgenden abgekürzt: Häftling).

Auch Pater Kentenich hatte man bei der Aufnahme im Lager kahlgeschoren und ihm seinen schönen, langen Bart genommen. Sehen Sie hier Pater Kentenich – kahlgeschoren -, ein Mithäftling hat **das Foto heimlich** im Dezember 1944 aufgenommen.



Aufnahme Pater Kentenichs im KZ Dachau durch einen Mithäftling (21. Dezember 1944)

Doch das stand für ihn von Anfang an fest: Den Bart werde ich mir in der Freiheit wieder wachsen lassen! Und so rasierte er sich zum letzten Mal in seinem Leben an dem Tag, an dem er aus dem KZ Dachau entlassen wurde. Auch in dieser Hinsicht bewahrte er seine Würde und innere Freiheit.

Pater Kentenich konnte auch sehr schlagfertig reagieren, wenn ihn jemand anrempeln wollte. Als einmal der Lagerführer, stark betrunken, zum Abendappell erschien, pflanzte er sich vor dem Block der deutschen Geistlichen auf, fasste Pater Kentenich ins Auge, der in der vierten oder fünften Reihe stand, und redete ihn mit „Du, Geistlicher Rat!“ an. Ruhig und mit einem kleinen Lächeln erwiderte Pater Kentenich: „Ich bin zwar kein Geistlicher Rat, aber ich gebe schon einmal einen geistlichen Rat.“ Der Angetrunkene war zunächst sprachlos, dann wurde er wütend und tobte los. Aber schon bald ging er zur nächsten Gruppe, zu den Kommunisten, weiter. Pater Kentenich geschah nichts, weder an diesem Abend noch am nächsten Tag. Er hatte eine Ausstrahlung, die außerordentlich war und wirkte.⁴

Ein weiterer Aspekt, wie der Gründer Schönstatts das KZ charakterisierte:

Dachau - eine Sklavenstadt!

Menschen waren ihrer äußeren Freiheit beraubt, wurden zur Arbeit gezwungen, durften nicht tun, was sie wollten, nicht sagen, was sie wirklich dachten, sie wurden auf der ganzen Linie schikaniert und mussten wie Marionetten mit sich spielen lassen.

Konnte man unter diesem Druck die innere, die wahrhaft menschliche Freiheit bewahren? Lassen Sie mich hier eine kleine Episode schildern, die gleich am Tag der Aufnahme ins KZ, bei der Registrierung Pater Kentenichs in der Politischen Abteilung geschah. Pater Engelbert Monnerjahn berichtet sie in seinem Buch „Häftling Nr. 29392. Der Gründer des Schönstattwerkes als Gefangener der Gestapo 1941-1945“ folgendermaßen:

⁴ Vgl. Häftling, S. 246.

„Ein SS-Scharführer (...) begann ihn anzubrüllen und allerlei Fragen an den Kopf zu schleudern. Da er keine Antwort erhielt, Pater Kentenich ihn vielmehr mit gelassener Miene anschaute und ein wenig lächelte, holte er zum Schlage aus; doch von der Ruhe Pater Kentenichs offensichtlich unsicher gemacht, ließ er die Hand wieder sinken. Tags darauf traf Pater Kentenich auf der Politischen Abteilung wieder mit dem gleichen Scharführer zusammen; die Gefangenen mussten dort ihren Lebenslauf schreiben. Der Scharführer rief ihn an: ‚Der Missionar da kann mir mein Rad putzen!‘ Er bekam eine Antwort, die er wohl kaum erwartet hatte: ‚Ja, das kann ich tun, aber nicht, weil ich muss, sondern um ihnen als freier Mann einen Dienst zu erweisen.‘ Während der Niederschrift des Lebenslaufs trat der Scharführer hinter Pater Kentenich; da wandte dieser sich um und stellte seelenruhig die Frage: ‚Warum haben sie mich gestern so fürchterlich angebrüllt?‘ Darauf entwickelte sich ein Gespräch, in dessen Verlauf der Scharführer Pater Kentenich mit in ein separates Zimmer nahm und ihm seine ganze Lebensgeschichte erzählte.“⁵

Noch ein Wort zur vierten Charakterisierung des KZ durch Pater Kentenich:

Dachau - eine Heidenstadt!

„KZ-Dachau eine Welt ohne Gott“, unter diesem Titel beschrieb Pater Sales Hess, ein Benediktiner, seine vierjährige KZ-Gefangenschaft. Sein Buch erlebte viele Auflagen. Im Vorwort zur Neuauflage 1995 nennt sein Mitbruder, der bekannte Pater Anselm Grün von Münsterschwarzach, als eine wichtige Sinnggebung jeglicher Erinnerungsarbeit an die Verbrechen des Nationalsozialismus: „damit wir im Gedenken an die Schuld unseres Landes bescheidener und barmherziger in dieser Welt leben“. Man könnte dafür auch sagen: damit wir menschlicher, mit-menschlicher in dieser Welt leben.

Wie sah es in der „Welt ohne Gott“, in dieser „Heidenstadt“, aus? Jede religiöse Betätigung der Lagerinsassen war von vornherein verboten. Schon der Besitz eines Rosenkranzes oder Gebetbuches wurde mit Prügelstrafe geahndet. Von einem Häftling aus Tirol wird berichtet:

„Er erhielt (...) die Nachricht vom Tode seines Vaters, las den Brief und murmelte ergriffen vor sich hin: ‚Herr, gib ihm die ewige Ruhe!‘ Daraufhin erhielt er ‚wegen religiöser Betätigung‘ eine Meldung und vier Wochen Strafarbeit.“⁶

Für die Priester im KZ Dachau gab es Ausnahmen von dieser Bestimmung. Sie durften in Block 26 zum Beispiel eine Lagerkapelle errichten und dort Gottesdienste feiern. Aber jede Seelsorgsarbeit an Laien, auch auf dem Krankenrevier und bei Sterbenden, war ihnen streng verboten. Alles, was nach dieser Richtung geschah, musste heimlich und unter Lebensgefahr vor sich gehen.

Bei ihren Gottesdiensten blieben die Priester nicht von Schikanen der SS verschont. Gerade sie wurden immer wieder mit Spott und Hohn überschüttet. Religion war in den Augen der SS etwas Verächtliches, zu Bekämpfendes, aus den Herzen der Menschen Auszurottendes. Eine kleine Szene, was Pater Kentenich bei der Begrüßung auf dem Zugangsblock in Dachau erlebt hat, möchte ich hier gerne anfügen. Er selbst berichtet,

„dass der Blockälteste im Laufe seiner Ansprache sich unmittelbar an die neu eingetroffenen Geistlichen wandte und sagte: ‚Ihr Pfaffen redet vom Herrgott. Noch niemals ist mir der Herrgott hier begegnet.‘ Dabei waren seine Augen an Pater Kentenich haften geblieben, und er fragte ihn: ‚Dir viel-

⁵ Häftling, S. 106.

⁶ P. Sales Hess, KZ-Dachau eine Welt ohne Gott. Erinnerungen an 4 Jahre Konzentrationslager Dachau, 9. Aufl., Münsterschwarzach 1995, S. 174.

leicht?’ Der Angeredete bemerkte gelassen: ‚Wenn Ihnen hier der Herrgott noch nicht begegnet ist, dann aber sicher der Teufel.‘⁷

Der Blockälteste war verblüfft und beeindruckt zugleich. Einige Tage später äußerte er in einer Unterhaltung mit anderen: ‚Heutzutage bringt die Gestapo nichts Gescheites mehr an Menschen ins Lager. (...) Allerdings sind bei den letzten Zugängen Ausnahmen, ein Carls (Caritasdirektor aus Wuppertal) und ein Kentemich.‘ (So sprach er den Namen aus.)⁸

Dachau – eine Welt ohne Gott! Meiner persönlichen Überzeugung nach ist dies der tiefste Grund dafür, dass es auch eine Welt ohne Freiheit und Würde, eine Welt ohne Leben war. Dachau war, wie Pater Kentenich es ausdrückte, eine ‚Heiden-, Sklaven-, Narren- und Todesstadt‘, mit anderen Worten: eine Welt ohne Gott, ohne Freiheit, ohne Würde, ohne Leben.

‚Wir können nur vorwärts, denn hinter uns ist der Tod.‘ - Der Aufenthalt im KZ Dachau war für Pater Kentenich wohl eine schwere, aber nicht die schwerste Zeit seiner Gefangenschaft gewesen. Am schlimmsten war nach seinem eigenen Bekenntnis die Zeit der Dunkelhaft, die er im Keller der Gestapo hier in Koblenz, im Vogelsang, verbracht hatte. Am 20. September 1941 hatte ihn die Gestapo zu einem Verhör bestellt. Erst ließ man ihn 5 Stunden warten. Dann erklärte man ihm nach Beendigung des Verhörs, dass er verhaftet sei. Man brachte ihn in eine Einzelzelle im Keller des Hauses, und damit begann für ihn eine Dunkelhaft von nicht weniger als vier Wochen. In einer kleinen, niedrigen Zelle, ohne Heizung, ohne Fenster, ohne Licht, ohne genügend frische Luft – Wände, Fußboden und Decke waren aus hartem Beton - verbrachte er vier Wochen, Tag und Nacht allein. Es war, wie er sich ausdrückte, eine ‚moderne Tortur‘⁹, eine ‚außergewöhnliche Zermürbungsmaschine‘¹⁰. Die anschließenden Monate im Gefängnis, ebenfalls hier in Koblenz, bis zum Abtransport ins KZ Dachau am 11. März 1942 kamen ihm wie ein Stück Himmel vor. Im Keller der Gestapo hatte er ein Stück Hölle erlebt. Und dennoch kam er ungebrochen an Leib und Seele aus dieser Hölle wieder heraus, wie es der Gefängnisseelsorger Caritasdirektor Fechler bezeugt hat.

Ich möchte auf diese bitteren Erfahrungen im Keller der Gestapo jetzt nicht näher eingehen. Ich hoffe immer noch, dass irgendwann einmal zur Gestapozentrale in Koblenz neues Material auftauchen wird, evtl. Erlebnisberichte von Menschen, die hier eingesperrt waren, so dass man die äußeren und inneren Verhältnisse in diesem ehemaligen Gebäude der Reichsbank besser kennen lernt. Pater Kentenich hat uns nicht allzu viel davon erzählt. Wen es interessiert: Wir haben eine solche Zelle in den Originalmaßen im Pater-Kentenich-Haus auf Berg Schönstatt nachgebaut. Man kann sie dort besichtigen und auch eine Führung dazu erhalten.

Hinter uns der Tod! Pater Kentenich konnte dieses Wort von Simon Wiesenthal voll bestätigen, als er am 6. April 1945 aus dem KZ Dachau entlassen wurde. Hier auf dem Passfoto vom 10. April 1945 sieht man ihn kurz nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager.

⁷ Häftling, S. 109.

⁸ Häftling, S. 109.

⁹ Undatierter Brief nach Weihnachten 1941.

¹⁰ Brief an die Priester der Zentrale zu Neujahr 1942.



Pater Kentenich kurz nach der Entlassung aus dem KZ Dachau (Passbild vom 10. April 1945)

Pater Kentenich hielt sich eine Zeit lang an verschiedenen Orten in Süddeutschland auf, weil der Krieg noch nicht beendet war. Mehrere Wochen verbrachte er bei einem Schönstattpriester in dem Ort Ennabeuren – heute ein Ortsteil der Gemeinde Heroldstatt im Alb-Donau-Kreis in Baden-Württemberg – hier traf er am 11. Mai 1945 eine Gruppe holländischer ehemaliger Mithäftlinge von Dachau.



Holländische ehemalige Mithäftlinge treffen Pater Kentenich am 11. Mai 1945 in Ennabeuren

Nach Kriegsende wollte Pater Kentenich sich mit Pferd und Kutsche auf den Heimweg nach Schönstatt machen, weil es keine andere Möglichkeit gab.



Pater Kantenich auf dem Weg zurück nach Schönstatt (18. Mai 1945, er wird aber dann mit dem Auto abgeholt)

Einem Mitarbeiter in Schönstatt gelang es aber, ihn mit einem geliehenen Auto abzuholen. Am Pfingstsonntag 1945, dem 20. Mai, kehrte er nach Schönstatt zurück.



Heimkehr Pater Kantenichs nach Schönstatt am Pfingstsonntag, 20. Mai 1945

Für Pater Kantenich war die Befreiung aus dem KZ gleichsam nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite stand für ihn die Erfahrung:

II. Hinter uns der Segen!

Bei seiner ersten Begrüßungsansprache in Schönstatt sagte er:

„Ich kann dem Herrgott nicht genug danken für alles, was ich gesehen habe. Das ist ein großer Segen, eine glänzende Schulung, und ich muss allen danken, die mich ins Konzentrationslager gebracht haben.“¹¹

Ein Wort, das uns zunächst irritiert, das wie ein Hammer wirkt: Wie kann man so etwas sagen?! Denen noch dankbar sein, die einen ins KZ gebracht haben?!

Um es verstehen zu können, muss man bedenken, dass Pater Kentenich ein tiefgläubiger Mensch war und dass er, wie es in der Bibel bezeugt wird, an Gottes liebende Führung glaubte. Die Bibel sagt uns, dass Gott alles Geschehen sowohl in der weiten Welt wie auch im Leben eines jeden einzelnen Menschen in seinen Händen hält, dass er alles zu unserem Besten lenkt, dass er zwar das Böse zulässt, weil er die Freiheit des Menschen will, dass er aber auch daraus noch etwas Gutes hervorgehen lässt, weil er uns mit einer überaus zarten Liebe liebt.

Pater Kentenich hat sich sein ganzes Leben lang in diesen Glauben eingeübt. Er hat es darin zu einer Meisterschaft gebracht. Nur wenn man dies voraussetzt, kann man verstehen, warum er sich bei denen, die ihn ins KZ gebracht haben, sogar bedanken konnte.

Welchen Segen brachte er aus dem KZ Dachau für seine damals noch recht junge Gründung mit? Die Antwort wird keine vollständige sein. Ich greife nur ein paar markante Beispiele heraus.

Im KZ gelang es Pater Kentenich, zwei neue Gemeinschaften innerhalb des Schönstattwerkes zu gründen. Er kam mit vielen Häftlingen in Kontakt. Auch manche Laien interessierten sich dafür, im Schönstattwerk mitzumachen. Mit Dr. Fritz Kühr, einem christlichen Sozialpolitiker, der verheiratet war, gründete Pater Kentenich am 16. Juli 1942 - im KZ - das Schönstätter Familienwerk und mit Dr. Edi Pesendorfer am gleichen Tag die Gemeinschaft der Schönstätter Marienbrüder, die heute ein kirchlich anerkanntes Säkularinstitut sind. Für beide Interessenten hielt er mehrere Monate hindurch eine Art Noviziat, um sie einzuführen in die Spiritualität Schönstatts und in die spezielle Aufgabe der jeweiligen Gliedgemeinschaft, für deren Aufbau sie sich zur Verfügung stellten. Alles musste natürlich heimlich geschehen, verborgen vor den Augen der SS. Welche Husarenstückchen dabei vorkamen, kann man nachlesen in der Monographie von Engelbert Monnerjahn: Häftling Nr. 29392. Der Gründer des Schönstattwerkes als Gefangener der Gestapo 1941-1945.

Segensreich im KZ Dachau war auch Pater Kentenichs Wirken für die Priester. Bei seiner Ankunft im KZ Dachau fand er dort bereits mehrere Schönstattpriester vor, zum Beispiel Pater Fischer, Pater Eise, Kaplan Dresbach. Diese sammelte er in kleinen Gruppen und hielt mit ihnen öfter in der kargen Freizeit, die den Häftlingen verblieb, Besprechungen, Vorträge und Schulungen. Sein Hauptanliegen war es, den Priestern zu helfen, die schwere Zeit im Lager vorbildlich zu meistern und dort entweder heldenhaft in der Nachfolge Christi zu sterben oder nach ihrer Befreiung in der Seelsorge noch fruchtbarer als bisher weiter arbeiten zu können. Die Priesterkreise, die sich um den Gründer scharten, wuchsen trotz oder gerade wegen der großen Bedrängnis im Lager Jahr für Jahr. Am Ende der Lagerzeit waren circa 100 Priester in Schönstattgruppen erfasst. Eine erstaunliche Leistung, die wiederum den Augen der SS verborgen blieb!

Einen neuen Wachstumsring, neue Dynamik und neuen Segen brachte die Zeit im KZ auch in der Hinsicht, dass Schönstatt anfang, in andere Nationen hineinzuwachsen. Priester und Laien aus verschiedenen europäischen Ländern spürten, dass in der Spiritualität Schönstatts eine Kraftquelle lag,

¹¹ Zitiert in: Begegnung mit Pater Josef Kentenich im Pater-Kentenich-Haus auf Berg Schönstatt, Vallendar 1988, S. 76.

und schlossen sich der Bewegung an. Pater Kentenich suchte mit ihnen Wege, wie man auch in der angsterzeugenden Umgebung des KZ mehr und mehr in das Ideal der christlichen Persönlichkeit hineinwachsen kann, wie man ein Mensch werden kann, der von innen her, aus der eigenen Freiheit heraus sein Leben lebt und nicht dem Druck einer Ideologie oder dem Einfluss einer nivellierenden Umgebung verfällt. Die Internationalität des Schönstattwerkes, das heute in allen Kontinenten der Erde verbreitet ist, ist eine Frucht der Dachauzeit.

Aus dem Lager brachte Pater Kentenich des Weiteren ein reiches Schrifttum mit. Er hatte den Mut, durch illegale Briefe das ganze Schönstattwerk weiterhin zu führen und viele Mitglieder der Bewegung persönlich zu betreuen. Diese Briefe aus der Gefangenschaft sind Kostbarkeiten, aus denen die Schönstattbewegung weiterhin schöpft und lebt. Nicht nur Briefe, sondern ganze Studien und Abhandlungen verfasste Pater Kentenich im KZ. Ein Schatz besonderer Art sind die Gebetstexte, die er in der „Hölle von Dachau“ schrieb und später unter dem Titel „Himmelwärts“ veröffentlichte. Aus diesen Gebeten spricht ein himmelwärts gerichteter Geist.

Einen kleinen Scherz möchte ich Ihnen an dieser Stelle nicht vorenthalten: Kaplan Dresbach, dem Pater Kentenich im KZ Dachau manche Briefe und Studien diktiert hatte, betrachtete später einmal mit dem Gründer gemeinsam die vielen schriftlichen Produkte aus dieser Zeit. Ganz verwundert fragte Pater Kentenich, wie sie das nur alles im KZ hätten leisten können. „Kein Wunder“, antwortete Kaplan Dresbach, „wir waren doch in einem *Konzentrations*-Lager!“

Lassen Sie mich auch eine kleine Kostprobe aus seinen Briefen geben. Was er, in Gedichtform getarnt, einmal an jemand schrieb, ist ein Spiegel dessen, was er selber im KZ Dachau für andere zu tun versuchte. Das kleine Gedicht lautet:

„Nöten heilen, Freude teilen
löst vom leisen Umsichkreisen;
lehrt verstehen fremde Wehen,
hilft ertragen ihre Klagen,
zieht nach oben, Gott zu loben.“¹²

Vielfältig ist der Segen der Dachauzeit. Zusammenfassend könnte man sagen: Es war eine Zeit der Prüfung, aber auch eine Zeit der Bewährung für das Schönstattwerk. Die Ideen und die Spiritualität Schönstatts erwiesen sich als brauchbar für das Leben, als tragfähig auch in schwieriger Zeit. Es zeigte sich, dass sie fähig waren, mehr Menschlichkeit, mehr Liebe und Licht in die Welt zu bringen – auch und gerade dort, wo es dunkel ist.

Es hat mich gefreut, als ich am 11. Januar in der Rhein-Zeitung las, dass der neue Schulpfarrer hier am Cusanus-Gymnasium im Gottesdienst die Schüler ermutigte, „in den Dunkelheiten der Welt Hoffnungslichter zu sein“. Das ist im Grunde auch die Aufgabe einer jeden geistlichen Erneuerungsbewegung.

„Wir können nur vorwärts, denn hinter uns ist der Tod.“ Pater Kentenich würde diesem Ausspruch von Wiesenthal vielleicht hinzufügen: Wir *wollen* auch vorwärts! Denn hinter uns ist das Leben, der Segen und die Kraft Gottes. Die im KZ empfangenen Gaben weiter zu schenken, ist eine Aufgabe, von der wir uns nicht dispensieren können. Darum:

III. Wir können und wollen vorwärts!

Als sich am 6. April 1945 das Lagertor hinter Pater Kentenich schloss und er wieder frei war, führte sein erster Gang zum Pfarrer von Dachau. Er dankte ihm für alle Hilfe, die er den Häftlingen im KZ

¹² Häftling, S. 208.

hatte zukommen lassen. Sie unterhielten sich auch darüber, wie man an der Stelle des Lagers später einmal eine Gedenkstätte errichten könne, die dem Leiden und dem Tod so vieler Häftlinge ein würdiges Denkmal setze. Beide meinten, ein Kloster der ewigen Anbetung sei dafür am besten geeignet. - Pater Kentenich schaute vorwärts!

Die erste Nacht in der Freiheit brachte er im nahegelegenen Kloster Schönbrunn zu. Dann weilte er eine Woche bei der Schönstattfamilie in Freising, die ihn gebeten hatte, dorthin zu kommen. Gerne stellte er sich für Besprechungen und Vorträge zur Verfügung. In Freising hatte er auch eine Audienz bei Kardinal Faulhaber, mit dem er Probleme der Seelsorge im zerstörten Nachkriegsdeutschland besprach. – Pater Kentenich schaute vorwärts!

Das Ende des Krieges erwartete er auf der Schwäbischen Alb bei einem Schönstattpriester, Pfarrer Kulmus, in Ennabeuren. Hier schaltete er sich sofort in die Pfarrseelsorge mit ein, hielt Predigten, machte Hausbesuche, half in jeder Not, die ihm begegnete. Die Nachbargemeinde Westerheim wurde zum Beispiel von Bomben getroffen. Kirche und Häuser gingen in Flammen auf, Menschen starben. Pater Kentenich machte sich sofort auf den Weg dorthin und suchte den Schwergeprüften Trost zu spenden. Als die Amerikaner in Ennabeuren einzogen, ging er ihnen mit der weißen Flagge entgegen. – Pater Kentenich schaute vorwärts!

Mitte Mai konnte er endlich mit einem Auto von Schönstatt aus heimgeholt werden. Am Pfingstsonntag, 20. Mai, kam er dort an und wurde mit großem Jubel beim Heiligtum der Gottesmutter empfangen. Die Nacht vorher hatte er im Brüderkrankenhaus in Koblenz verbracht. Auch wenn er in Schönstatt mit großer Sehnsucht erwartet wurde, ließ er es sich nicht nehmen, auf dem Weg dorthin in Pfaffendorf erst noch die Eltern von Pater Fischer zu besuchen. Dieser war mit ihm im KZ Dachau gewesen, und man wusste nicht, ob er überhaupt noch lebte. Zum Glück kehrte der Vermisste eine Woche später ebenfalls nach Hause zurück. Pater Kentenich nahm Anteil am Leid dieser Familie. Dann erst ging es heim nach Schönstatt.

Was nun? Obwohl Pater Kentenich im 60. Lebensjahr stand, dachte er nicht daran, Urlaub zu machen, um sich von den Strapazen des KZ zu erholen. Zwar erhielt er schon bald Einladungen zu Erholungsaufenthalten in der Schweiz. Sie kamen von Klöstern und Exerzitenhäusern, in denen er vor seiner Haft viele Exerzitenkurse für Priester gehalten hatte. Diese Zeichen der Verbundenheit freuten Pater Kentenich, doch ging er nicht darauf ein. Die Aufgaben, die er vor sich sah, duldeten keinen Aufschub. Drei große Zielsetzungen waren es vor allem, die er jetzt, nach der Heimkehr von Dachau, in Angriff nehmen wollte.

- An erster Stelle galt es, das Schönstattwerk in Deutschland wieder zu sammeln und es auf die neue Situation nach dem Krieg einzustellen.
- Sodann wollte er, sobald sich ihm die Möglichkeit bieten würde, auf Weltreise gehen, um die in Dachau eingeleitete Internationalität Schönstatts mehr und mehr zu verwirklichen und das Werk in die ganze Welt hinein zu verbreiten.
- Schließlich stand die Frage der Anerkennung seiner Gründung und ihre Einordnung in das Lebens- und Rechtsgefüge der Kirche zur endgültigen Lösung an.¹³

Diese Zielsetzungen hatte Pater Kentenich nicht einfach aus der Luft gegriffen, sondern, wie es seinem Charisma entsprach, ließ er sich seine Ziele und Aufgaben stets von Gott zeigen. Sorgfältig achtete er deshalb auf alle Winke und Weichenstellungen, die ihm Gottes liebende Vorsehung im Leben der Menschen, im Zeit- und Weltgeschehen gab. Es war charakteristisch für ihn, unaufhörlich zu fragen und zu forschen: Was will Gott von mir? Sobald ihm dies klar oder klar genug war, ging er mutig vorwärts und nahm die erkannten Aufgaben in Angriff.

Gehen wir auf die drei genannten Zielsetzungen etwas näher ein.

¹³ Vgl. E. Monnerjahn, P. Joseph Kentenich. Ein Leben für die Kirche, 3. Aufl., Vallendar 1990, S. 228.

Sammlung und Neuausrichtung des Werkes in Deutschland

Als die Rückkehr Pater Kentenichs nach Schönstatt bekannt wurde, machten sich von allen Gegenden Deutschlands Schönstätter und Schönstätterinnen – zu Fuß oder mit dem Fahrrad – auf den Weg nach Schönstatt. Pater Kentenich sah, dass die Treue der Seinen ungebrochen war.

Er sah aber auch, was dem Schönstattwerk infolge des Krieges und der Unterdrückung durch das Nazi-Regime nottat. In den vergangenen Jahren war es immer schwieriger geworden, Kontakt untereinander zu halten. Auch hatten kaum noch Exerzitien und Tagungen stattfinden können. Die Schönstattbewegung hatte zwar, als „Marianische Gebets- und Opfergemeinschaft“ getarnt, im Untergrund weiter existiert. Aber der organisatorische Zusammenhalt war weithin verloren gegangen. Er musste nun von neuem hergestellt und wieder mit Lebendigkeit erfüllt werden. Die Nachkriegsverhältnisse in Deutschland, das zerstörte Verkehrsnetz, die vielen Flüchtlingsströme, der Hunger und die Aufteilung in vier Besatzungszonen erleichterten diese Aufgabe nicht.

Wichtiger noch als die Wiederherstellung der Organisation war die Stärkung der inneren Einheit des Werkes. Um dieses Ziel zu erreichen, führte Pater Kentenich die einzelnen Gemeinschaften seiner Gründung in die Schule des Dachaugeistes ein. Die Erfahrungen im Konzentrationslager, das Gedankengut und die Gebete dieser Zeit leitete er mehr und mehr in das ganze Werk über. Die Schönstattbewegung wurde dadurch in die Tiefe geführt, in die Tiefe der Ganzhingabe an Gott. Auch schlossen sich alle Schönstätter noch fester um den Gründer zusammen, denn er war ja der „Hölle von Dachau“ entkommen und seiner Gründung gleichsam neu als Einigungs- und Mittelpunkt geschenkt worden. So diente die Nachkriegszeit insgesamt der Festigung, Vertiefung und Ausreifung des Schönstattwerkes.

Die Führerkreise seiner Bewegung schulte Pater Kentenich auf besondere Weise. Schon 1945 führte er die so genannten Oktoberwochen ein. In den Tagen um den 18. Oktober, dem Gründungstag Schönstatts, sollten fortan die führenden Vertreter aller Schönstattgemeinschaften zusammenkommen, um den Kontakt untereinander zu pflegen, die apostolische und pädagogische Linie für das kommende Jahr festzulegen und sich dafür schulen zu lassen. Die ersten drei Oktoberwochen nach dem Zweiten Weltkrieg gestaltete Pater Kentenich durch seine Vorträge hauptsächlich selbst.

Die Führer- oder Delegiertentagung im Oktober findet bis heute alljährlich in Schönstatt statt. Sie ist von großer Bedeutung für das ganze Werk. Die Losung der Schönstattfamilie in Deutschland, die auf der letzten Oktoberwoche ausgegeben wurde, lautet: Schönstatt unser Weg! Wir brechen auf! Sie wurde wesentlich mitgeprägt durch die Erfahrungen der jungen Schönstätter beim Jugendfest in Schönstatt und beim anschließenden Weltjugendtag in Köln sowie durch den Blick auf das Jahr 2014, in dem wir das Jubiläum „100 Jahre Schönstatt“ feiern werden.

Zurück zur Tätigkeit Pater Kentenichs nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie bezog sich nicht nur auf den Ort Schönstatt, sondern Pater Kentenich unternahm auch Reisen innerhalb Deutschlands und der Schweiz, um Niederlassungen unserer Schwestern zu besuchen, Exerzitien für Priester zu geben und Veranstaltungen für andere Schönstätter zu halten. Von Mitte November bis Mitte Dezember 1945 konnte er bereits eine Reise in die Schweiz unternehmen. Im Juli 1946 gelang es ihm, die Schönstätter in der russischen Besatzungszone zu besuchen. Sehen Sie hier Pater Kentenich auf einer Reise in die Schweiz.



Pater Kentenich besucht die Schönstattgemeinschaften in der Schweiz Anfang 1946

Welch ein Programm er jeweils auf diesen Reisen, aber auch in Schönstatt bewältigte, wurde mir deutlich, als ich für den Seligsprechungsprozess Pater Kentenichs die Chronologie seines Lebens und Wirkens zusammenstellen durfte. Ich kann nur sagen: Unglaublich, wie intensiv er die Zeit „auskaufte“ und wie vielen Menschen er diente! Man muss bedenken: Pater Kentenich war immerhin schon 60 Jahre alt, und er hatte mehr als drei Jahre im Gefängnis und KZ verbracht. Sein Engagement für den Menschen übersteigt jedes menschliche Maß, es war getragen von Gottes Kraft und Segen.

Ohne die Kraft Gottes ist auch nicht verständlich, was ich Ihnen zur zweiten Zielsetzung seiner Nachkriegstätigkeit erzählen möchte: Pater Kentenich unternahm schon bald nach seiner Heimkehr aus dem KZ

Auslandsreisen, um Schönstatt in der ganzen Welt zu verbreiten

Nach der schrecklichen Zeit des Nationalsozialismus und dem verlorenen Weltkrieg war es für Deutsche schwer, ja fast unmöglich, Pass und Visum für eine Fahrt ins Ausland zu bekommen. Wie gelang es Pater Kentenich dennoch, schon Anfang 1947 nach Südamerika zu reisen?

Es kam ihm zugute, dass er im KZ Dachau einem italienischen Priester, der schwach und kränklich war, nach dessen eigenen Worten das Leben gerettet hatte. Pater Kentenich gab ihm Nahrungsmittel aus seinen eigenen Paketen mit. Pater Manziana – später Bischof geworden - war ein Jugendfreund des damaligen Staatssekretärs Montini. Diese menschlichen Verbindungen halfen mit, dass Pater Kentenich einen vatikanischen Diplomatenpass erhielt und dass ihm dadurch die Türen ins Ausland geöffnet wurden.

In solchen Ereignissen und Verkettungen war für Pater Kentenich das Wirken der göttlichen Vorsehung spürbar. Und er fühlte sich gleichzeitig darin bestätigt, dass seine Pläne und Vorhaben im Einklang mit Gottes Willen standen. So konnte er mutig und vertrauensvoll vorwärts gehen.

Seine erste große Reise nach Übersee führte ihn in vier Länder: nach Brasilien, Uruguay, Argentinien und Chile. Dort befanden sich bereits seit Mitte der dreißiger Jahre Niederlassungen der Marienschwestern. Diese wollte er besuchen, sie für ihre Aufgaben schulen und ihnen in jeder Hinsicht helfen. Auch wollte er Samenkörner für andere Gemeinschaften des Schönstattwerkes austreuen. Diese Gemeinschaften, die er in Europa – sogar im KZ, wie wir hörten - ins Leben gerufen hatte, sollten auch in Lateinamerika Wurzeln fassen. Schönstatt war eine geistliche Erneuerungsbewegung nicht nur für Deutschland und Europa, sondern für die ganze Welt. Das Bild hier ist auf einer von Pater Kentenichs Reisen nach Südamerika und Südafrika aufgenommen.



Pater Kentenich besucht die Schönstattgemeinschaften in Südamerika und in Südafrika

Studiert man das Programm seiner Weltreisen, so stellt man fest, dass Pater Kentenich ein unheimlich dichtes Arbeitspensum auf sich nahm. Sein Einsatz vollzog sich gleichsam in drei konzentrischen Kreisen:

- in einer breiteren Öffentlichkeit wie zum Beispiel vor Universitätsstudenten, Priesterversammlungen, Ordensgemeinschaften, kirchlichen Laienvereinigungen;
- sodann innerhalb der Gruppen und Gemeinschaften der Schönstattfamilie, die er zum Teil vorfand oder während seiner Reisen ins Leben rief;
- und schließlich in der persönlichen Begegnung mit all den vielen einzelnen Menschen, die seinen Rat und seine Führung suchten.

Außer nach Lateinamerika, wohin er in den folgenden Jahren noch mehrmals zurückkam, reiste er auch nach Nordamerika und nach Südafrika. Von 1947 bis 1949 weilte er fast ununterbrochen im Ausland, 1950 bis 1952 nur noch gelegentlich.

Immer wieder wurde Pater Kentenich im Ausland, vor allem in Südamerika, auch gebeten, Vorträge über die Zeit des Nationalsozialismus zu halten und von seinem Aufenthalt im KZ zu erzählen. Man war brennend daran interessiert, die Wahrheit über Hitler-Deutschland zu erfahren.

In diesem Zusammenhang möchte ich eine kleine Episode erzählen. Pater Kentenich fuhr am 19. Mai 1947 mit zwei Marienschwestern nach Montevideo in Uruguay. Dort machte er einen Besuch bei den Jesuiten, die den Marienschwestern ein Kolleg in der Hauptstadt angeboten hatten. Während der Unterhaltung erwähnte der Rektor plötzlich, sie hätten einen Pater in ihrer Gemeinschaft, der auch in Dachau gewesen sei. Er war polnischer Herkunft und als Seminarist im KZ gewesen. Dieser Pater wurde nun gerufen. Er kam, sah Pater Kentenich, fiel ihm um den Hals und rief: „Mein Vater! Mein Vater! Sie haben mir das Leben gerettet!“ Alle Anwesenden waren tief bewegt.

Als letztes soll nun noch die Rede sein von Pater Kentenichs

Bemühungen um die Anerkennung des Werkes durch die Kirche

Vor der Zeit seiner Gefangenschaft durch die Gestapo hatte Pater Kentenich in Stille dem äußeren Aufbau und der inneren Formung seines Werkes gedient. Wohl stand er in Kontakt mit kirchlichen Autoritäten und ließ sie wissen, was in Schönstatt am Wachsen und Werden war. Aber er bemühte sich noch nicht um eine offizielle Anerkennung durch die Kirche. Erst sollte seine Gründung ihre Brauchbarkeit für das Leben zeigen.

Die Jahre, die er selbst und weitere Schönstätter dann im KZ verbrachten, lieferten den Beweis dafür, dass die Spiritualität Schönstats geeignet ist, auch Extremsituationen aus dem christlichen Glauben heraus zu meistern. Manche Schönstätter starben im KZ, sie gaben ihr Leben in Gottes Hand und vertrauten, dass aus ihrem Opfer Segen für andere hervorgehe. Karl Leisner, ein junger Diakon, der mit seiner Gitarre als Freudenbringer unter den Häftlingen wirkte, konnte in Dachau heimlich zum Priester geweiht werden. Schwer lungenkrank, verbrachte er in Dachau die meiste Zeit im Revier. Er starb im Sommer 1945 an den Folgen des KZ und wurde 1996 von Johannes Paul II. in Berlin seliggesprochen. Ein anderer Schönstätter, Pater Reinisch, verweigerte den Fahneid auf Hitler und wurde in Berlin enthauptet. Pater Kentenich bestärkte ihn darin, seinem Gewissen zu folgen. Bei der Seligsprechung Vinzenz Pallottis, dem Gründer der „Vereinigung des Katholischen Apostolates“, aus der dann die Gemeinschaft der Pallottiner hervorgegangen ist, war Pater Kentenich am 20. Januar 1950 zu Gast.



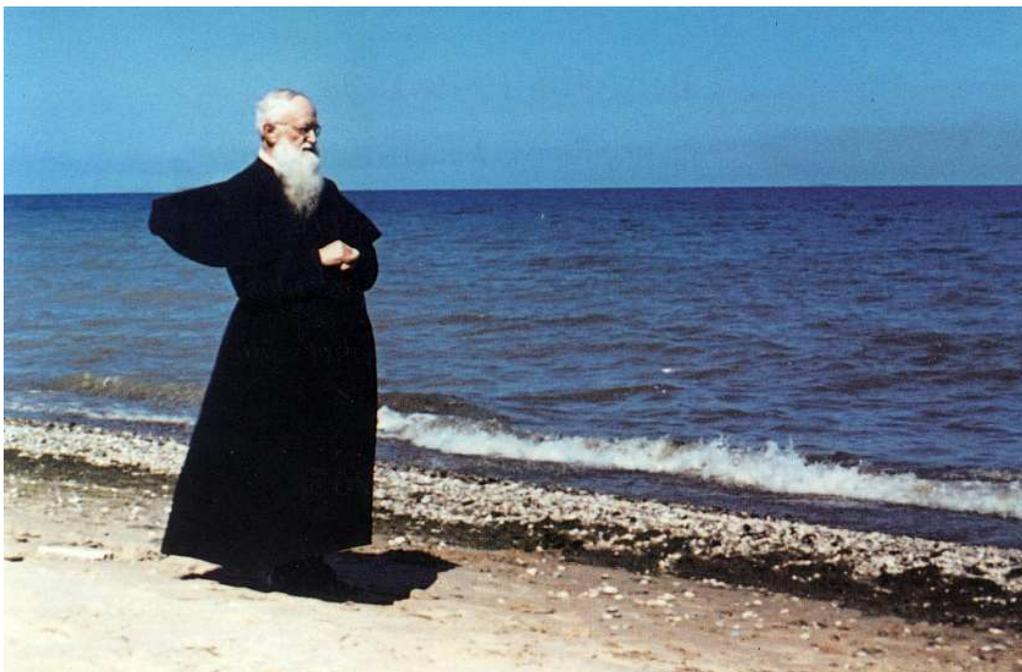
Pater Kentenich in Rom zur Seligsprechung Vinzenz Pallottis am 20. Januar 1950

Aufgrund solcher Erfahrungen hielt Pater Kentenich nach seiner Heimkehr aus Dachau die Zeit für gekommen, sein Werk in den Rechtsorganismus der Kirche einzubinden. Entgegen kam ihm dabei die Konstitution „Provida Mater“, die 1947 eine neue Rechtsform für die so genannten Säkularinstitute schuf. Hier sah Pater Kentenich den richtigen Platz für die Kerngemeinschaften seines Werkes gegeben. Sie sollten nicht nach dem bisherigen Kirchenrecht Orden oder Kongregationen sein, sondern einen neuen Typ darstellen. Die Nachfolge Christi in den evangelischen Räten der Ehelosigkeit, der Armut und des Gehorsams blieb zwar als das Ideal dieser Gemeinschaften bestehen. Aber sie sollte in einer neuen, mehr zeitgemäßen Form gelebt werden, das heißt, durch eine stärkere Präsenz inmitten der Welt und auf der Grundlage nicht nur religiöser, sondern auch naturrechtlicher Bindungen. Natur und Übernatur, der weltliche und der religiöse Bereich sollten in diesen Gemeinschaften wie auch im ganzen Schönstattwerk harmonisch miteinander verbunden sein gemäß dem Wort Pater Kentenichs: „Erst Mensch, dann Christ, dann ganzer Mensch!“

Pater Kentenich bemühte sich zunächst um die kirchliche Anerkennung der Gemeinschaft der Schönstätter Marienschwestern, weil sie am weitesten ausgebaut und zahlenmäßig das größte Institut seiner Gründungen war. Am 20. Mai 1948 wurde das Institut durch den Bischof von Trier diözesanrechtlich errichtet und am 18. Oktober desselben Jahres von Rom anerkannt.

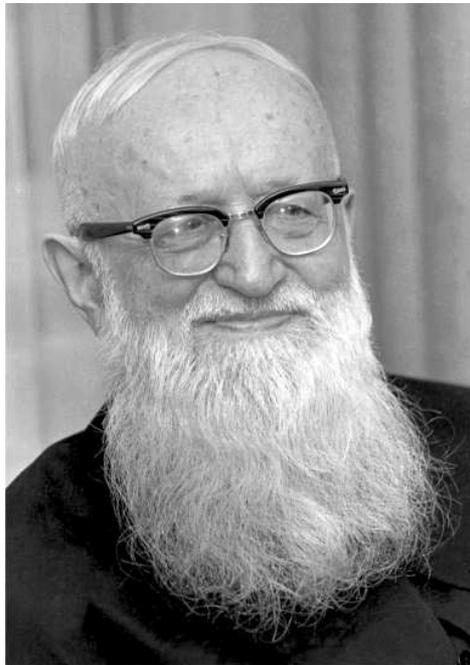
Die Anerkennung weiterer Gemeinschaften geriet aber ins Stocken, denn es tauchte von deutschen Bischöfen erneut Kritik an Schönstatt auf. Schon in den Dreißiger Jahren hatten sie hier und da Beanstandungen geäußert. Das Marianische schien ihnen übertrieben zu sein, die Freiheit und Eigentätigkeit des Menschen zu sehr betont, manche neuen Ausdrücke zu gewagt. Nach dem Zweiten Weltkrieg flammte diese Kritik von neuem auf. 1949 führte sie zu einer bischöflichen und 1951 zu einer päpstlichen Visitation des Werkes. Zwar konnte Pater Tromp, der Visitator aus Rom, keine Häresien in Schönstatt feststellen, aber er ordnete dennoch eine Trennung des Gründers von seinem Werk an.

Am 22. Oktober 1951 musste Pater Kentenich den Ort Schönstatt, später auch Europa verlassen. Die Jahre von 1952 bis 1965 verbrachte er in Milwaukee im Bundesstaat Wisconsin/USA im Exil. Das war eine lange Zeit, in der Pater Kentenich – wie diese Aufnahme am riesigen Michigan-See zeigt – viel Geduld haben musste.



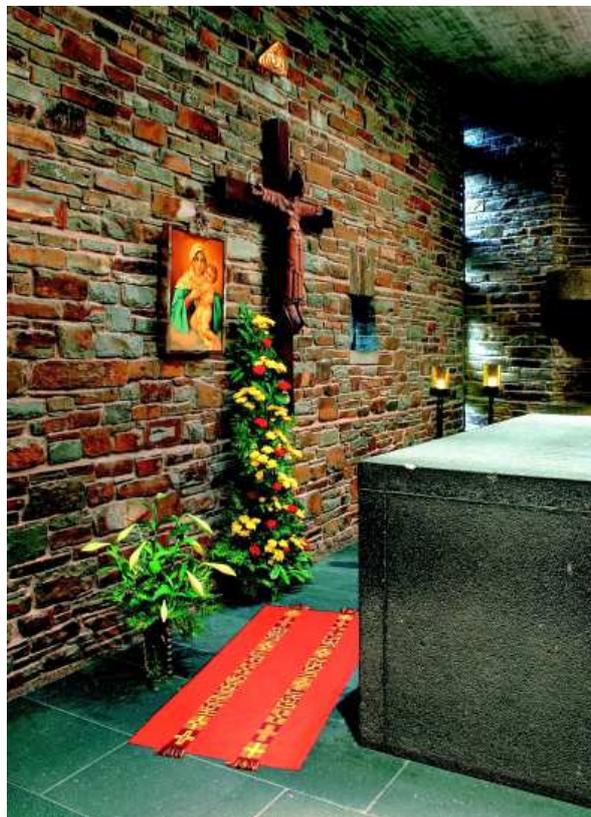
Pater Kentenich während seines 14jährigen Exils in Milwaukee/USA

Erst 1965, als das Zweite Vatikanische Konzil in Rom zu Ende ging, wurde Pater Kentenich rehabilitiert, vom Papst in einer Audienz empfangen und für die Gründung des Schönstattwerkes ausdrücklich belobigt und bedankt. Drei Jahre durfte er noch segensreich in Schönstatt wirken und sein Werk vollenden.



Pater Kentenich nach der Befreiung aus dem Exil wieder in Schönstatt tätig bis zu seinem Tod am 15. September 1968

Am 15. September 1968 starb er in der Anbetungskirche auf Berg Schönstatt, wo sich auch sein Grab befindet.



Sterbeort und letzte Ruhestätte Pater Kentenichs in der Anbetungskirche auf Berg Schönstatt

Heute fragt man sich: Warum musste das so sein? Kardinal Bea, einer der ersten Vertreter der Ökumene innerhalb der katholischen Kirche, sagte zu Pater Kentenich: „Ohne das Zweite Vatikanische Konzil wären Sie in der Kirche nie verstanden worden.“ Er hatte mit dieser Bemerkung Recht.

Pater Kentenich erging es wie den Propheten des Alten Testamentes. Er war seiner Zeit voraus. Er musste eine Botschaft künden, einen neuen Weg gehen, der vor dem Konzil in der Kirche noch nicht verstanden wurde. Das Konzil brachte den Umbruch von einer mehr lehrmäßig zu einer stärker lebensmäßig orientierten Kirche, von einer mehr doktrinären zu einer stärker pastoral ausgerichteten Kirche. Pater Kentenich sagte uns nach seiner Heimkehr 1965 sehr oft – ich habe es aus seinem Mund gehört, denn ich bin 1965 nach Schönstatt gekommen und Marienschwester geworden -: Was die Kirche seit dem Konzil erstrebt, das haben wir in Schönstatt von 1912 an bereits gesehen, gelehrt und zu leben versucht. Und jetzt helfen wir der Kirche mit ganzer Kraft, dass diese Ziele verwirklicht werden.

So war Pater Kentenich: Er trug nichts nach. Wie 1945 so sah er auch 20 Jahre später in der vorausgegangenen Prüfungszeit nicht so sehr das erlittene Unrecht, sondern viel mehr den Segen, den Gott aus allem gewirkt hatte.

Als Kardinal Antoniutti, der Präfekt der Religiösenkongregation, Pater Kentenich nach seiner Rehabilitierung in Audienz empfing, legte er ihm nahe: Was gewesen ist, das wollen wir jetzt vergessen! Pater Kentenich erwiderte darauf: Ja, Leid und Unrecht, das wollen wir vergessen. Aber nicht vergessen wollen wir die Großtaten Gottes in der Geschichte!“ - Kardinal Antoniutti war tief beeindruckt von dieser Einstellung.

Ich danke Ihnen!

Bildrechte/Bildquelle: Schönstatter Marienschwestern, Vallendar-Schönstatt.